

Predigtskizze für den Gottesdienst anlässlich des 125-jährigen Kirchweihjubiläums St. Pius (29.09.19)

Vor 125 Jahren wurde die Kirche St. Pius eingeweiht. Heute schauen wir dankbar auf eine bewegte Geschichte. Dieser Kirchbau gibt viel Gelegenheit darüber nachzudenken, dass Kirche sich in vielfacher Hinsicht wandelt. Dies gilt sowohl für das Kirchengebäude aus Stein als auch für die Kirche, die von uns Menschen als lebendige Steine gebildet wird.

Aus einer kleinen Holzkapelle mit einem Glockentürmchen ist eine große Kirche mit einem mächtigen Glockenturm geworden, der einmal eine Höhe von 96 m hatte. Im 2. Weltkrieg wurde er ebenso wie Teile des Daches und der Vorderhäuser und Seitenflügel zerstört. Der Turm durfte nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe aufgebaut werden. Darin drückt sich der politische Wille aus, Kirche möge am besten „verschwinden“.

Nicht nur das Bauwerk veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte. Die Gemeinde St. Pius hatte 1940 noch mehr als 14.000 Katholiken; 1947 war sie auf 3.000 geschrumpft und nach der sogenannten Friedlichen Revolution und dem Mauerfall auf ihrem Tiefpunkt mit weniger als 1.000 Katholiken angekommen.

Es gab eine Zeit, da gingen von St. Pius Neugründungen aus, später gab es dann Zusammenschlüsse mit anderen Pfarreien und heute ist dieser Kirchbau und die dazu gehörende Gemeinde Teil des Pastoralen Raums Friedrichshain-Lichtenberg.

Dies sind nur einige wenige Fakten, die zeigen, dass sich dieser Kirchbau und das Leben in ihm in den 125 Jahren gewandelt haben. Was bleibt – ganz gleich ob kleine Holzkapelle oder große Kirche aus Stein, ob ein kleines Türmchen oder ein hoher Kirchturm – ist das, was wir in der 2. Lesung aus dem 1. Petrusbrief (2,4-9) gehört haben: Gott hat uns Würde geschenkt, die uns niemand nehmen kann, kein politisches und kein kirchliches System. Wir alle haben in der Taufe die Würde von Königen und Priestern empfangen. Gott hat sein Ja-Wort zu uns gesprochen, bedingungslos und gültig unter allen Umständen. Darin ist das Gemeinsame Priestertum aller Getaufter begründet und der Glaube, dass der Heilige Geist in uns allen wirkt. Dies gibt uns, wie gesagt, Würde, bedeutet aber zugleich Verantwortung.

Königinnen und Könige, Priesterinnen und Priester, ein auserwähltes Volk, - reden wir uns damit nicht die Lage schön? Sicherlich trübt es unsere Stimmung, wenn die Zahl der Kirchenmitglieder schrumpft; unsere Kirche sich nicht so positiv entwickelt, wie viele es sich nach dem Fall der Mauer erhofft hatten. Mancher Katholik denkt heute, dass sein Lebenswerk zerstört wird, wo Kirchen verkleinert oder gar geschlossen oder umgewidmet werden. Doch was ist unser Lebenswerk? Hat Gott uns durch Jesus Christus versprochen, dass unsere Werke ewig halten? Nein, er hat uns als Menschen, aber nicht unseren Leistungen und Werken ewiges Leben zugesagt. Die Würde, die uns als Menschen geschenkt wurde und in der Zusage gipfelt, dass Gott uns verwirklichen und vollenden kann, wird unseren Blick auf die Veränderungsprozesse in unserer Kirche wandeln. Nicht unsere Werke bleiben, nicht unsere Strukturen und Leistungen, nicht die erworbenen Güter und Lebensgewohnheiten, sondern Gott bleibt und wir in ihm.

Das Evangelium vom „reichen Mann und dem armen Lazarus“ (Lukas 16, 19-31), das wir heute gehört haben, ermahnt uns, nicht an unseren Gütern zu hängen, nicht an den persönlichen und nicht an den kirchlichen, sondern mit ihnen verantwortungsbewusst umzugehen. Jesus ermahnt, hier auf der Erde miteinander zu teilen, was wir besitzen. Wir sollen besitzen und unseren Besitz einbringen; ihn aber

nicht besetzen. Ein emeritierte Bischof sagte einmal: „Ich habe noch nie erlebt, dass bei einer Beerdigung der Möbelwagen hinter dem Sarg herfährt.“

Es ist interessant, dass von dem Reichen kein Name überliefert wird. Er ist gleichsam einer von Vielen. Aber von dem Armen wird der Name genannt. Das ist Ausdruck für seine Würde und seinen Wert. Der Arme ist in den Augen Gottes keine Nummer, sondern trägt einen Namen.

Kirche wandelt sich und muss sich wandeln. Denn sie ist Kirche in der Gesellschaft. Die Kirche St. Pius hat während der beiden Weltkriege, in der Zeit des Nationalsozialismus und des totalitären Systems der DDR sowie in den 30 Jahren danach Menschen als Ort des Gebetes gedient. Die Zahl der Betenden, die Art der Gebete und Gottesdienste und die Gläubigen – ob Priester oder Laien – haben sich verändert. Ihr Patron, der hl. Papst Pius V. ist ein Beispiel für Veränderung. Er hat mit Entschlossenheit im 16. Jahrhundert das Tridentinische Konzil umgesetzt. Er hat die moderne Errungenschaft des Buchdrucks genutzt, um ein Messbuch und das erste Stundenbuch (Brevier) herauszugeben. Aber er hat auch, und das ist ein unrühmlicher Teil seiner Lebensgeschichte, als Papst die Juden aus dem Kirchenstaat vertreiben lassen und sich für die Verfolgung der Evangelischen Christen eingesetzt. Dieser Papst wurde heiliggesprochen und ist Patron Ihrer Kirche.

Auch das bedeutet: Kirche muss sich ändern und wandeln zu allen Zeiten. Kein Mensch ist wie Gott. Keiner hat alle Geistesgaben empfangen außer Jesus Christus selbst. Und kein Mensch hat keine Gabe empfangen. In einem Tagesgebet im Messbuch heißt es „Keinem gabst du alles, keinem gabst du nichts.“

Ich wünsche uns, dass wir an diesem Tag dankbar auf die Kirche St. Pius schauen und Gott danken, dass er die Gemeinde durch alle Zeiten hindurch an diesem Ort geführt und begleitet hat. Ich wünsche uns, dass wir glauben können, dass bei allen Veränderungen Gott der selbe bleibt: der treue Gott, der von uns erwartet, dass wir einen offenen Blick und ein offenes Herz haben für die Menschen, besonders auch für die Menschen in Not – z. B. am Ostbahnhof- , und für seine ganze Schöpfung. Holz, Stein, kleiner Turm, hoher Turm, Krieg oder Frieden, Zwang oder Freiheit: wir sind und bleiben unter allen Umständen ein von Gott erwähltes Volk, dem zugesagt ist, ewig zu leben. Deswegen stirbt die Hoffnung des Christen auch unter schwierigen und sich verändernden Bedingungen nicht zuletzt, sondern nie. Amen.